

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungspreisliste Nr. 7005)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftlicher Rathgeber**“ und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur **1 Mk. 25 Pfg.** vierteljährlich mit Bestellgeld.



Anzeigen

werden die 5-gespaltene Korpuszeile mit 15 Pfg., totale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgeschäfte u. s. w. mit 10 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pfg.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2959

Ahrensburg, Donnerstag, den 14. Juli 1898

21. Jahrgang.

Aufruf.

Der zwischen Spanien und Amerika entbrannte Krieg beginnt, namentlich durch ausgebrochene Krankheiten, große Opfer zu fordern, sodaß durch Vermittelung des internationalen Komitees vom Rothen Kreuz in Genf die Bitte um Unterstützung auch hierher gerichtet worden ist.

Das unterzeichnete Zentral-Komitee erachtet es als seine Pflicht, im Hinblick auf das solidare Verhältniß der Gesellschaft vom Rothen Kreuz untereinander und in dankbarer Erinnerung der vom Auslande der Deutschen freiwilligen Kriegstrantenpflege gewährten Hilfe sowohl die Amerikanische, wie die Spanische Gesellschaft vom Rothen Kreuz in ihren Bestrebungen, die Kriegsleiden zu lindern, durch Gewährung von Geldmitteln nunmehr zu unterstützen.

Um jedoch die für eigene und nächststehende Zwecke sehr in Anspruch genommenen Mittel unserer Vereine vom Rothen Kreuz nicht allzusehr zu verringern, wenden wir uns an alle diejenigen Kreise in Deutschland, welche für die Verwundeten- und Krankenpflege im ausgebrochenen Kriege Beiträge zu spenden willig sind, mit der Bitte, uns solche anzuvertrauen und uns dadurch in die Lage zu versetzen, die Gefühle der Humanität zu betätigen, welche in deutschen Herzen allezeit auch für fremdes Leid tief empfunden und durch freigiebige Spenden kundgegeben worden sind.

Der unterzeichnete Schatzmeister wird Beiträge unter der Bezeichnung: „für die Gesellschaften vom Rothen Kreuz in Amerika und Spanien“ entgegennehmen, deren Empfang in der Presse becheinigt werden wird. Außerdem werden alle Landesvereine vom Rothen Kreuz in Deutschland unsererseits ersucht werden, Sammelstellen zu eröffnen.

Berlin, im Juni 1898.
Das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.
Der Schatzmeister
von Burchard.

Vorstehenden Aufruf veröffentlichten wir auf Veranlassung des Zentral-Komitees des Preussischen Landesvereins vom Rothen Kreuz in Berlin mit dem Hinzufügen, daß auch der Schatzmeister unseres Vereins, Rechnungsrath Gottbrecht hier (Regierungsgebäude) Beiträge unter der angegebenen Bezeichnung entgegennehmen wird. Ueber die angegebenen Beiträge werden wir öffentlich Quittung erteilen.

Schleswig, den 3. Juli 1898.
Das Komitee
des Provinzialvereins vom Rothen Kreuz
Der Vorsitzende
von Köller
Staatsminister und Ober-Präsident.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 12. Juli. Zum Katasterkontroleur bei dem Katasteramte in Wandsbek ist Herr Katasterkontroleur Faulenbach in Lüdenscheid ernannt worden. Derselbe wird die neue Stelle am 1. September d. J. antreten.

*) Ahrensburg, 13. Juli. Der hiesige Männer-Gesangsverein veranstaltet am Dienstag den 19. d. M. Abends eine Serrentour nach Schmalfeld.

*) Die lebhaften Bestrebungen des hier neubegründeten Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs sind nicht erfolglos geblieben, namentlich ist der von dem Verein organisierte Wohnungsnachweis stark in Anspruch genommen worden, so daß alle angemeldeten Privatlogis schon seit einiger Zeit besetzt sind. Als recht störend ist es aber von den Auswärtigen empfunden worden, daß ihrer wiederholten Bitte an die Wohnungsinhaber, den Vermietern ihrer Räumlichkeiten Anzeige zu machen, so wenig entsprochen worden ist. Hierdurch ist nicht allein viel unnütze Arbeit entstanden, sondern auch die Bedienung der

Fremden erschwert worden. Besteren wurden, da die angemeldeten Wohnungen in den Listen noch offen standen, viele unnötige Wege gemacht, was von ihnen übel vermerkt und von den Vermietern des Wohnungsnachweises unangenehm empfunden wurde. Es darf wohl erwartet werden, daß der gerügte Mangelstand in Zukunft abgestellt wird.

*) Eine ordentliche Generalversammlung der hiesigen Liedertafel fand am Montag im Vereinslokal statt. Im ersten Punkt der Tagesordnung legte der Rechnungsführer die von den Revisoren geprüfte und richtig befundene Abrechnung vor; hiernach hatte der Verein am 1. Januar 1898 eine Einnahme von 278 Mk. 20 Pf. und eine Ausgabe von 277 Mk. 20 Pf. gehabt. Das Guthaben des Vereins beträgt 3. 3. 123 Mk.; Mitglieder zählt der Verein 147. Alsdann erfolgte die Neuwahl für die auscheidenden Vorstandsmitglieder Prignitz, Dowerdief und Wulf. Nachdem dieselben per Akklamation wiedergewählt waren, nahmen die Herren Prignitz und Dowerdief die Wahl an, der stellvertretende Schriftführer Herr A. Wulf lehnte eine Wiederwahl ab, an dessen Stelle dann Herr S. Jense gewählt wurde. Zu Revisoren für die nächste halbjährliche Rechnung wurden die Herren Meggersee und Griesenberg gewählt. Hierauf wurde beschlossen das diesjährige Herbstkränzchen am 28. September im „Hotel Lindenhof“ abzuhalten. Eine Besprechung für das 20jährige Stiftungsfest ergab, daß dasselbe am 18. Januar 1899 im „Hotel Posthaus“ gefeiert werde und zu diesem Feste der hiesige Männergesangsverein als auch die Gründer der Liedertafel, die derselben als aktive Sänger angehöret und nach ihrem Austritt noch nicht Mitglieder eines anderen hiesigen Gesangsvereins gewesen sind, eingeladen werden. Gleichfalls sollen bei diesem Feste Theateraufführungen stattfinden; der von einem Mitgliede gestellte Antrag bei diesem Feste einen Kottillon zu arrangiren, wurde abgelehnt. Zu dem Punkt der Tagesordnung „Statutenrevision“ wurde eine Kommission von 7 Mitgliedern zur Umarbeitung der Statuten gewählt. Unter „Verschiedenes“ wurde der gestellte Antrag, einen neuen Bücherschrank anzuschaffen, angenommen.

*) Altrahstedt, 13. Juli. Man gelangt nachgerade dahin, jeden regnerischen Tag als ein Ereigniß besonderer Art zu betrachten und war fast erstaunt, daß es am Montag während des ganzen Tages trocken blieb. Da nicht allein warmer Sonnenschein sondern auch ein leiser Wind herrschte, kam der ganz ins Stoden gerathenen Heuernte sehr zu statten und überall regten sich fleißige Hände, um die reichlich gewachsenen Vorräthe zu bearbeiten und zu bergen. Bei bedeckter Luft blieb es auch am Dienstag noch trocken von oben und so ist es dann gelungen, an diesen beiden Tagen einen großen Theil der Heuernte einzubringen.

*) Heute veranstaltet der im Lokale des Herrn Pump bestehende Regellab einen Ausflug mit Damen nach Plön.

§ Glensburg, 8. Juli. Dem seit Anfang Mai hier bestehenden Streik der Tischler und Zimmerer haben sich seit dem Beginn dieser Woche auch die Maurer angeschlossen. Lohn-differenzen sind die Ursache dieser Arbeitseinstellung. Zimmerer und Maurer verlangen 50 Pf. für die Stunde anstatt der bisherigen 45 Pf., auch wird die Herabsetzung der Arbeitszeit auf täglich 9 1/2 Stunden erbeten. Die der Innung nicht angehörenden Maurermeister haben die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, sowie die Erhöhung des Arbeitslohnes auf 50 Pf. bewilligt; die Innungsmeister dagegen haben die Forderung abgelehnt. Die Zimmermeister (Mitglieder der Innung) weigern sich ebenfalls, auf die Erhöhung des Lohnes und Herabsetzung der Arbeitszeit einzugehen, der Zugang von auswärtigen Zimmergehilfen ist nur spärlich, so daß die meisten Bauten keinen Fortgang nehmen. Von den Tischlern haben einige die Arbeit wieder aufgenommen, doch ist noch ein großer Theil ausständig. Selbst-

verständlich wirkt dieser Ausstand auf die Bauthätigkeit äußerst hemmend, die meisten Neubauten stehen verlassen da, auch der große Bau des Schlachthofes in der Neustadt schreitet nicht vorwärts.

Kleine Mittheilungen.

*) Ueber falsche Fünfmarkscheine erläßt die Altonaer Polizeibehörde folgende Bekanntmachung: Zwei in Haft befindliche Personen haben hier, in Hamburg und Umgegend in den letzten Wochen eine Anzahl falscher Reichsscheine zu 5 Mk. in Umlauf gesetzt. Die wesentlichen Merkmale sind folgende: Das Papier ist kein Faserpapier mit Wasserzeichen, sondern gewöhnliches Schreibpapier, in welchem die Fasern durch Tintenstriche nachgebildet sind. Die Rückseite ist handschriftlich. Die Worte „Fünf Mark“ und die Nummer sind in schmutzig-rother Farbe hergestelt, auch halten die Ziffern und Buchstaben der Nummernreihe nicht Linie. Sämtliche Falschitate tragen die Nummer J Nr. 159 383 Berlin, den 13. Januar 1882, und die blaue Farbe auf der Rückseite läßt sich leicht abwaschen.

*) Ein in der Kielortsallee in Hamburg wohnender glücklicher Familienvater im Besitze von zwei strammen Jüngens hatte zur Belustigung dieser ein Regelspiel gekauft. Nach kurzer Art machten die Beiden aber einen solchen Lärm beim Spiel, daß Papa kurzen Prozeß machte und die Regel zum Fenster hinauswarf, jedoch so unglücklich, daß einem vorübergehenden Uhrmacher ein Glaskasten mit Uhr zertrümmert wurde.

*) Ein bedauernswerthes Unglück ereignete sich in Trenthorst bei Reinfeld, indem der 10jährige Sohn des Bogts K. in einer in Gang gesetzte Gras-Mähmaschine gerieth und ihm der rechte Fuß im Hüftgelenk fast vollständig abgetrennt wurde.

*) Der Boykott, welcher von der sozialdemokratischen Partei seit 4 Jahren über das Etablissement „Zivoli“ in Glensburg verhängt gewesen, ist nunmehr aufgehoben worden, nachdem man eingesehen hat, daß derselbe seinen Zweck vollständig verfehlt.

*) Das Volksfest in Lübeck wird in diesem Jahre zum 50. Male gefeiert, und zwar drei Tage lang. Als Festtage sind festgesetzt, der 17., 18. und 19. Juli. Wie alljährlich wird auch diesmal wieder ein großer Festzug arrangirt, der eine ganz besondere Vorbereitung erfahren wird. Es soll nämlich die geschichtliche Entwicklung Lübecks in diesem Festzuge zum Ausdruck gebracht werden. Mehrere Künstler sind mit dem vorbereitenden Arbeiten schon längere Zeit beschäftigt.

*) Ober-Präsident Staatsminister von Köller hat einen swöchigen Urlaub angetreten und reiste mit seiner Gemahlin nach seinen Gütern im Elsaß, wo die Herrschaften den größten Theil des Urlaubs zubringen gedenken.

*) Ein Knecht, welcher auf dem Wege nach Wilsen einem schlafenden Postboten Uhr und Geld wegnahm, daselbe von Neuem ergriffen aber wieder zurückbringen wollte und, da er den Bestohlenen noch schlafend fand und ihn zu wecken fürchtete, das Mitgenommene wegnahm, wurde vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt; die Strafammer des Altonaer Landgerichts erkannte aber auf Freisprechung.

*) Soweit bis jetzt zu übersehen, wird das Sängerkfest in Oldesloe mit einem kleinen Defizit abschließen, so daß der Garantiefonds, wenn auch nur in geringem Maße wird in Anspruch genommen werden müssen.

*) Eigenartige Pflögelkinder hatten sich auf dem Hof des Besitzers Thoroe zu Veerdt dieser Tage einer jungen Kalbfüh aufgedrungen. Letztere war ihres leidenden Zustandes wegen in eine Stallung gebracht worden, in welcher sich zufälligerweise noch 4-6 Wochen alte Ferkel befanden. Als der Besitzer am nächsten Tage den Stall betrat, bot sich ihm ein unerwarteter Anblick. Die vier Ferkel thaten sich an der Milch der

liegenden Kuh gütlich, ohne daß die sich hierüber ungehalten zeigte. Dennoch wurden die Ferkel entfernt, da sie einer Amme entwachsen schienen.

*) Bei der Bürgermeistereiwahl in Oldenburg erhielt Referendar Kiebaß, Sekretär beim Berliner Magistrat, 182, Bürgermeister Ehrhardt zu Damgarten eine und Bürgermeister Wafungen zwei Stimmen. Ersterer ist somit auf zwölf Jahre zum Bürgermeister gewählt.

*) Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Vierländerstraße 45 in Hamburg. Die Ehefrau Winkler hatte Milch, welche kurz vorher aufgekocht war, auf den Tisch gestellt. Die dreijährige Tochter riß sich die siedende Milch über den Körper, wobei sie schwere Verletzungen am Oberkörper und an den Beinen erlitt, sodaß sie nach wenigen Stunden unter den schrecklichsten Schmerzen verstarb.

*) Zwei Landleute aus der Umgegend von Binneberg waren vom dortigen Schöffengericht wegen Wildddiebereien zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Anstatt sich bei dem Urtheil zu beruhigen, legten sie Berufung ein, welchem Vorgange der Amtsanwalt sofort folgte. Vom Landgericht wurde unter Aufhebung des Erkenntnisses erster Instanz dieses Mal auf 50 bezw. 100 Mk. Geldstrafe erkannt.

*) Aufsehen erregt in weiteren Kreisen die erfolgte Verhaftung des Altonaer Schlachtermeisters S. und seines Stiefsohnes, der ebenfalls Geschäftsinhaber ist. Die Verhafteten sollen dringend verdächtig sein, im Hamburger Schlachthaus seit längerer Zeit große Fleischdiebstähle ausgeführt zu haben.

*) Die städtischen Kollegien von Ederförde haben beschlossen, die 50jährige Wiederkehr des Ehrentages von Ederförde, des 5. April 1849, in größerer Weise zu feiern.

Neueste Nachrichten.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Original-Berichte der „Storm. Ztg.“

Ueber die in den letzten Tagen angeknüpften inoffiziellen Friedensverhandlungen liegen jetzt bestimmtere Mittheilungen vor, aber diese lauten leider sehr ungünstig. Man hatte sich in Madrid zwar allmählich mit dem Gedanken vertraut gemacht, Ruba aufzugeben jedoch die amerikanischen Friedensbedingungen enthalten noch weitergehende Forderungen, welche den Spaniern vorläufig unannehmbar erscheinen. Wie in Madrid verlautet, verlangen die Amerikaner die Abtretung Kubas, Puerto Ricos und eines Hafens auf den Kanarischen Inseln sowie Zahlung von 1200 Millionen Francs; die Philippinen sollen als Unterpfand für Zahlung dieser Summe dienen.

Madrid, 13. Juli. Der Minister des Auswärtigen erklärte einem Berichterstatter, die von den Blättern bezüglich des Friedens veröffentlichten Nachrichten entbehren durchaus der Begründung.

Washington, 12. Juli. Staatssekretär Day hat heute Vormittag erklärt, daß keine Eröffnungen irgend welcher Art über den Frieden gemacht worden seien.

Ein Telegramm des Generals Schafter von gestern Abend meldet: Der ganze Tag verlief ziemlich ruhig, man hat sich nur wenig geschlagen. Seit zwei Stunden ist die Parlamentärflagge gehißt worden. Ich berathe einen Antrag wegen Uebergabe Santiagos. Ich habe die Stadt vollständig eingeschlossen; an der Nordseite sind die Linien vervollständigt worden. Zwei neue Batterien werden morgen aufgestellt werden. Unter den aus Santiago Geflüchteten herrscht großes Elend. Ich thue mein Möglichstes um es zu lindern, aber bisher ohne jeglichen Erfolg.

Die Offiziere des Geschwaders des Admirals Watson haben Befehl erhalten, sich unverzüglich an Bord ihrer Schiffe einzufinden. Die Offiziere sind mit den neuesten Karten der spanischen Mittelmeerküste ausgerüstet.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

Die Land- und Seekämpfe bei Santiago.



Der Entscheidungsschlacht um den Besitz der alten Hauptstadt von Kuba, Santiago de Cuba, hat mit einer großen Landkämpfe am 1. Juli begonnen, bei welcher das 17.000 Mann starke Korps des General Chastar in Verbindung mit den Insurgenten unter Garcia, angeblich 5000 Mann stark, mitwirkte. Zu einer definitiven Entscheidung ist es bei dem ersten Kampfe noch nicht gekommen, dieselbe blieb einem zweiten vorbehalten, ja sogar der amerikanische Landangriff soll teilweise zum Stehen gekommen sein, teilweise mit einem Rückschlag geendet haben. Inzwischen trat dann aber am 3. Juli ein Ereignis ein, welches die Situation mit einem Schlage sehr zu Gunsten der Amerikaner veränderte, wir meinen die Ausfahrt des spanischen Geschwaders aus dem Hafen und seine Vernichtung durch die amerikanische Flotte.

Einen trefflichen Ueberblick über diese, den spanisch-amerikanischen Krieg seinem Ende zuführenden Ereignisse erhält man an der Hand unserer beistehenden Karte. Dieselbe stellt die weitere Umgebung Santiago's, woselbst sich die Landkämpfe abgepielt haben, dar, und enthält auch das dem Hafen benachbarte Meeresgebiet, den Schauplatz der Vernichtung der spanischen Flotte.

Die Landung der amerikanischen Truppen hatte bekanntlich östlich von dem Hafen von Santiago stattgefunden, und kämpfend waren die von den kubanischen Aufständischen unterstützten Amerikaner nach Westen gegen Santiago vorgezogen. Die amerikanische Flotte hatte vom Meere her das Vordringen der Landtruppen unterstützt, und zwar theils durch

Scheinangriffe auf verschiedene Küstenpunkte, theils durch direktes Eingreifen ins Gefecht vermittelst der Schiffsgeschütze. Der Versuch, die Hafenbefestigungen zum Schwanken zu bringen, um dann behufs Vernichtung des spanischen Geschwaders in den Hafen selbst einlaufen und die Stadt Santiago bombardieren zu können, mißlang jedoch. Die Landtruppen hatten bis zum 1. Juli eine Stellung eingenommen, deren Frontverlauf etwa durch die Flüsse Guama und Juan markiert wird. Sie reicht mit dem rechten Flügel bis in die Nähe von El Caney nordöstlich von Santiago, woselbst Garcia's Insurgenten sich angeschlossen. Auf dem linken Ufer der Bucht drangen die Insurgenten über Camacho und Parades bis nach Caimanes vor.

Am 1. Juli begann dann die Hauptschlacht, in welcher die Amerikaner unter heißen, verlustreichen Kämpfen soweit vordrangen, daß sie die Stadt Caney nahmen und Santiago zernierten. Nur auf ihrem linken Flügel gewannen sie kein Terrain, da sie hier auf das Fort Aguadores stießen, das, wie alle anderen Befestigungen, von den Spaniern gehalten wurde. In Santiago waren kurz vor der Schlacht noch die von General Pando von Manzanillo herangeführten Verstärkungen eingetroffen und auch auf die Forts vertheilt worden. Die nach der Schlacht von den Amerikanern eingenommenen Stellungen sind in unserer Karte durch kleine schraffierte Rechtecke eingezeichnet; das erste Treffen befindet sich mit seinem rechten Flügel dicht vor der durch aufgeworfene Befestigungslinien verstärkten Stadt Santiago, diese umklammernd,

das zweite als Reserve östlich dahinter. In das Gefecht hatte vom Hafen her Admiral Cervera mit seinen, das Vorgebiet südlich von Santiago bestreichenden Schiffsgeschützen eingegriffen, und hier das Vordringen der Amerikaner gehemmt.

Verhältnismäßig standen so die Sachen für die Spanier günstig, namentlich so lange Cervera's Geschwader durch die Minensperre am Hafeneingang vor einem Angriff der ihm bedeutend überlegenen amerikanischen Flotte geschützt war. Da erhielt er von Madrid aus, den unbegreiflichen Befehl, den Hafen zu verlassen, gehorchte schließlich, als der Befehl wiederholt wurde, fuhr am 3. Juli Morgens aus der Hafeneinfahrt in die See hinaus, und wurde hier mit seiner ganzen Flotte in wenigen Stunden vernichtet. Die überlegenen amerikanischen Panzerschiffe mit ihren zahlreicheren und schwereren Geschützen hielten sich an die Seite der vermögten ihrer Fahrgeschwindigkeit nach Westen zu entfliehenden drei spanischen Panzerkreuzer „Cristobal Colon“, „Duquendo“ und „Bizcaya“ und bohrten sie durch ihr Granatfeuer in Grund. Die beiden Torpedobootzerstörer „Pluton“ und „Furor“ wurden nahe beim Hafen zusammengepöschelt, und schließlich wurde auch der einen Tag später den Hafen verlassende Panzerkreuzer „Maria Teresa“ unterhalb des Forts Morro vernichtet. Die Situation ist in unserer Karte durch Einzeichnung der Schiffe dargestellt, die Flaggschiffe beider Flotten sind durch kleine Flaggen markiert. — Nunmehr steht dem Eindringen Sampsons in die Bucht nur noch die Minensperre entgegen; ist er einmal im Hafen, so ist das Schicksal Santiagos durch Zusammenwirken von Armee und Flotte in wenigen Minuten besiegelt.

Amerika und Spanien.

Die „Daily News“ bringen zwei Berichte, die ein eigenes Licht auf die Menschlichkeitsgrundsätze der Kubaner werfen. Der vor Santiago befindliche Spezialkorrespondent des Blattes meldet, es sei ihm von amerikanischen Marineoffizieren wie anderen Augenzeugen berichtet worden, daß die von ihren brennenden Schiffen nach dem Strande schwimmenden spanischen Seeleute von den Kubanern empfangen und erschossen oder verstümmelt worden seien. Verzweifelt hätten sich bei dem Anblick dieser Vorgänge viele der Erschöpften wieder in die See gewendet und die entgegen kommenden amerikanischen Boote um Aufnahme gebeten. Lieutenant Kommandant Bainwright von der „Gloucester“ habe gesehen, wie ein Kubaner einen bewußtlosen Spanier, der sich an ein schwimmendes Holzfloß festgeklammert hatte, erschossen habe. Kapitän Evans von der „Jowa“ habe schließlich ein Detachement an Land geschickt, um solche Abscheulichkeiten zu verhindern und die Wehrlosen zu retten. — Der Chefredakteur des „New York Journal“, Mr. Hearst, der sich ebenfalls vor Santiago befindet, erzählt, was ihm von einem seiner Korrespondenten, einem Kubaner berichtet wurde, mit dessen eigenen Worten: In dem Blockhaus, das wir gestern beide gesehen haben, fanden wir heute Morgen eine kleine Abtheilung Spanier. Sie schossen darauf los und richteten nur wenig Schaden an, aber jedenfalls viel Unruhe. Ich fand einen spanischen Gefangenen und sagte ihm, er solle zu dem Blockhaus gehen und den In-

lassen sagen, daß die Amerikaner im Begriff ständen, mit einem Dynamitgeschütz auf sie zu feuern, daß es daher das Beste sei, sich zu ergeben. Bierzig von ihnen folgten der Aufforderung, und die Amerikaner waren so freundlich, sie mir für die Kubaner zu geben. Seine Augen funkelten. „Was haben Sie denn mit ihnen gemacht?“ fragte Hearst. „Wir haben ihnen natürlich den Kopf abgeschossen.“ — „Der Krieg führt viele Enttäuschungen herbei“, bemerkten die „Daily News“. „Eines seiner Resultate ist, daß die Amerikaner anfangen die Kubaner zu erkennen. Was eine wirksame Kooperation im Felde angeht, haben sich die Insurgenten bereits als ein sehr zurechthabendes Rohr erwiesen. Aber ihre Barbarei ist noch schlimmer. Diese Enttäuschung ist eine bemerkenswerthe Rechtfertigung des Präzedenz, daß er sich weigerte, die Insurgenten als eine Regierung anzuerkennen.“

Aguadores, 11. Juli. Die amerikanischen Schlachtschiffe „Brooklyn“, „Texas“ und „Indiana“ begannen gestern Nachmittag nach 3 Uhr über die am Ufer sich erhebenden Felsen hinweg Santiago zu beschießen. Es war aber unmöglich, den Geschossen die nötige Elevation zu geben; sie fielen in zu geringer Entfernung nieder. Da weder die achtschüssigen Geschütze noch die schweren Kanonen ein besseres Resultat ergaben, wurde das Feuer nach einer Stunde eingestellt.

Deutsches Reich.

Das deutsche Kriegsschiff „Geier“ kam am Mittwoch vor Santiago an. Es bat den Admiral Sampson um Erlaubniß, in den Hafen einzufahren zu dürfen. Sampson antwortete: „Auf Ihr eigenes Risiko. Wir können in Verbindung mit der Landarmee vielleicht jeden Augenblick das Bombardement eröffnen.“ Der „Geier“ dankte und dampfte vor das Morrofort. Sein Signal: „Ist der Eingang passierbar?“ wurde vom Morrofort wohl erkannt aber blieb unbeantwortet. Der „Geier“ wartete 10 Minuten am Fort, dann dampfte er westwärts, um die spanischen Brads zu beschützen.

Aus Schneidemühl wird gemeldet: Die Generalversammlung des Kriegervereins hob den Beschluß des Vorstandes, den Buchdruckerbesitzer Habemann wegen seines Eintretens für die Wahl des der freimüthigen Vereinigung angehörenden Töchterchuldirektors Ernst aus dem Verein auszuschließen, auf, worauf der Vorstand sein Amt niederlegte und die anwesenden Reserveoffiziere die Versammlung verließen.

Ein protestantischer Vikar aus Schleien, der gegenwärtig in Mecklenburg angestellt ist, schildert in einem durch die „Preuss. Lehrerzeitg.“ veröffentlichten Briefe die Schulzustände in Mecklenburg. In diesem Briefe heißt es: Was sind das für traurige Schulzustände! Die elendeste polnische Dorfschule im vielverehrten Ober-Schlesien ist gegen die hiesigen Schulen die reine Fundgrube und Pflanzstätte tieferer Wissenschaft zu nennen. Der alte Lehrer hier am Orte ist noch immer aus der sogenannten alten guten Zeit, der nie ein Seminar besucht hat, sondern in seiner lange verflochtenen Jugendzeit Diener beim Grafen S. gewesen ist, um später auf Grund seiner Verdienste in jener Thätigkeit zum Schulmeister ernannt zu werden. Und wie die Lehrer, so auch ihre Schüler. Ganz unbekannte Felder, die garnicht auf dem Lehrplan stehen, sind: Geographie, Geschichte,

Im rechten Augenblick.

Novellette von E. Ritter.

2)

(Nachd. verb.)

(Fortsetzung.)

Nora hat noch vier Brüder, und in der kleinen Stadt hat ein Arzt, wenn er nicht einmal der einzige ist, sicher keine allzu glänzende Einnahme. Und er, Fresenius, hat auch kein großes Vermögen, eine hübsche Zubuße allerdings für einen einzelnen Menschen, aber für eine Familie! Nora heirathen, würde für ihn heißen, auf all die Genüsse, die er für unerlässlich hielt, verzichten. Auf große Reisen, elegante Garderobe, Anschaffung teurer Werke — etwas Gourmnet ist er auch, und er trinkt gern ein gutes Glas Wein, raucht gern eine feine Zigarre, er legt Werth darauf, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, seine Persönlichkeit ist wie geschaffen dazu. Ja, das alles kann man sich doch nicht so ohne weiteres abgewöhnen. Zwar, daß er gestern so weit gegangen! Zwar, wenn er's recht überlegt: eine Liebeserklärung ist's doch nicht gewesen, nichts Bindendes, nur so allgemeine Redensarten. Nora ist ja ein vernünftiges Mädchen — sie wird's hoffentlich nicht so ernst genommen haben. Bei Mondschein — im Wald — und so sentimentale Vieder haben die anderen gesungen, da ist's kein Wunder, wenn der Verstand einem durchgeht. Ah, bah, — er will

jetzt einmal nicht wieder daran denken; heut und morgen geht er ja nicht von hier fort — er kann sich's noch überlegen. Die liebe, kleine Nora! Eine reizende Frau würde sie geben, aber — ja, er will doch noch gar nicht heirathen. Wie oft hört er die verheiratheten Kollegen klagen über Sorgen, über das ewige Einschränken. Zu einem derartigen Dasein ist er nicht geschaffen. Es wäre zu unvernünftig, wenn er jetzt an's Heirathen dächte. Er kann sich nicht in kleinlichen Verhältnissen zurecht finden. Aber schwer, recht schwer ist's doch, vernünftig zu sein. Dr. Fresenius ist im besten Zug, sich selbst auf tiefste zu beklagen, und das lenkt ihn ganz wohlthätig von den Gedanken an den getrigen Abend ab.

Im Konferenzzimmer des Gymnasiums geht es heute, in der großen Pause am letzten Schultag vor den Sommerferien sehr lebhaft zu. Der Direktor, die Professoren und Oberlehrer bis herab zum jüngsten Hilfslehrer entwickeln ihre Pläne für die Ferien. Der Direktor wird mit seiner ganzen Familie in den Harz gehen, der erste Professor kann gar nicht reisen oder erst zu Ende der Ferien, da die Hochzeit seiner Tochter gerade in die Mitte fällt. Für einen anderen der älteren Herren handelt es sich diesmal nur um eine Familienreise: die Taufe des ersten Entels soll festlich begangen werden. Der glückliche Großvater strahlt mit dem ganzen Gesicht, als er's erzählt. „Ein Prachtjunge soll's sein, wenn man dem Bericht des Schwiegersohnes glauben darf,“ so schließt er schmun-

zelnd. Einige der Kollegen gehen nach Tirol, einer nach Norwegen, ein anderer, der Gelehrte des Kollegiums, bleibt in der Stadt, um eine wissenschaftliche Arbeit zu vollenden — seine Familie schickt er aufs Land, damit er ganz ungestört ist. Auch er strahlt beim Gedanken an die schöne freie Zeit zum Studium. Einer der jüngeren Herren wird gar nicht gefragt, was er vor hat. Jeder weiß, der hat Morgen, am ersten Feiertag, Hochzeit, und dann fliegt er mit der jungen Gattin hinaus in die Welt, nicht allzu weit, denn dazu reicht's nicht, aber doch hinaus und dann zurück ins eigene Heim.

„Na, und Sie, Fresenius?“ fragt der Direktor, ein liebenswürdiger Mann, den alle hoch verehren. „Sie thun ja diesmal ungeheuer geheimnißvoll. Wo denken Sie denn Ihre Federn hinzublasen?“

„Ach, ich weiß überhaupt nicht, ob ich reise — ich bin noch ganz unentschlossen. Keinesfalls in eine große Stadt, auch nicht ins Gebirge oder an die See — ich habe überhaupt zu gar nichts rechte Lust. Will's erst einmal ein paar Tage abwarten.“

„Ja, ja, ich weiß schon, Sie haben bereits zu viel gesehen und sind ein bisschen übersättigt. Das kommt ja, wenn man immer nur an seine eigene Person zu denken hat. Sollten heirathen, Fresenius — das Jungesellenleben taugt nicht. Keine Sorgen, aber auch keine Freuden, ja, ja, glauben Sie nur.“

Ob er's glaubte! Den ganzen Tag über verfolgten ihn die Worte seines Direktors, dieses Prachtmenschen, dem das Geschick manches Schwere zu tragen gegeben und der dennoch ungebogen inmitten einer großen Familie stand, zufrieden bei der schlichten Lebensweise des vermögenslosen Beamten.

Jahre vergingen.

Keine Sorgen, aber auch keine Freuden! Das war's ja, was Dr. Fresenius so oft die Stimmung verdarb. Seit zwölf Jahren schon war er Oberlehrer im Städtchen, und in dieser Zeit hatte er alles genossen, was ihm wünschenswerth erschien. Er hatte die herrlichsten Reisen gemacht, er hatte sich den Luxus einer eleganten Wohnung, eines ersten Schneiders gegönnt, seine Bibliothek war so umfangreich geworden, daß sie ihm fast lästig fiel. Er hatte jahraus, jahrein im ersten Hotel der Stadt diniert, er hatte nur gute Weine getrunken, er hatte sein Leben genossen, mit Maß und Ziel natürlich, wie denn Fresenius bei aller Vorliebe für ein „gutes Leben“ doch nicht das war, was man im schlimmen Sinne einen „Lebemann“ nennt. Er war der maitre de plaisir auf allen Bällen gewesen, so lange er welche besucht hatte. Schon seit geraumer Zeit war ihm auch das zu langweilig. Es war ihm überhaupt sozusagen alles langweilig, wofür er früher geschwärmt hatte: die Reisen, das Gasthofessen, die feinen Weine — das Rauchen hatte er sich abgewöhnen müssen, weil es ihm

aufmerksam gemacht, kamen die 3 Matrosen an Deck, als schon ein Chinese sein Messer erhoben hatte, um den Maat zu erstechen. Einer der Matrosen konnte noch zur rechten Zeit einen Schuß abfeuern und so dem Maat das Leben zu retten. Von der Uebermacht der Chinesen mußten sie sich in ihr Boot zurückziehen und den Rückzug durch fortwährendes Schießen decken. Auf den Dschunken setzte man alle Segel um schnelligst fortzukommen. Der Vorgang wurde dem Gouvernement telephonisch gemeldet, worauf der „Prinzeß Wilhelm“ signalisirt wurde, auf die Dschunken Jagd zu machen. Nach 3stünd. Fahrt bekam man die Dschunken in Sicht und nun konnten sie nicht mehr entkommen, da man sie mit einem Schuß hätte in Grund bohren können. Zuerst wurde ein blinder Schuß abgefeuert, um die Dschunken zu warnen. Der Schuß blieb unbeachtet und die Fahrzeuge suchten mit aller Gewalt zu entkommen. Nun wurde scharf geschossen, von den Granaten allerdings der Zünder entfernt. Der erste Schuß ging fehl, der 2. traf den Maat, sodaß derselbe sammt Tafelage über Bord fiel. Die Dschunke drehte nun bei. Ein Kutter mit 20 bewaffneten Matrosen wurde zu Wasser gelassen und unsere Matrosen enterien die Dschunke. Jetzt wurde die 2. Dschunke gejagt, der mit dem 3. Schuß der Maat abgeschossen wurde und die somit auch beidrehen mußte. Da zeigte es sich daß die eine Dschunke mit ca. 100 Mann, die andere mit ca. 90 Mann besetzt war; eine jede hatte 3 Kanonen, viele Gewehre und Munition an Bord. Die Dschunken wurden ins Schlepptau genommen und nach Tsiniau geschleppt. Dort wurden sie verantert und mit einer starken Wache besetzt. Die Untersuchung wurde eingeleitet und die Hauptanführer wurden der chinesischen Regierung in Kiaotschau übergeben die anderen entlassen.

Thomasmehlkonsum.

Wie früher mitgetheilt, betrug allein in Deutschland der Verbrauch an Thomasmehl während des ersten Quartals dieses Jahres 132 000 Tonnen gegenüber 88 000 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Eine ähnliche Konsumsteigerung hat sich auch im weiteren Verlauf dieses Jahres bemerkbar gemacht. Es betrug nämlich der Verbrauch in Deutschland bis zum 31. Mai 219 000 Tonnen, während in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 138 000 Tonnen zur Ablieferung gelangten. Von diesem Gesamtquantum entfallen auf den Monat Mai im Jahre 1898 38 000 Tonnen, gegenüber 21 000 Tonnen im Vorjahre oder mit anderen Worten: der Konsum ist im Monat Mai im Vergleich zum Vorjahre um 80% gestiegen. Diese Thatsache ist um so überraschender, als von Anfang dieses Monats an die Bezugsvereinigung deutscher Landwirthe mit allen Mitteln bestrebt ist, die Landwirthe vom Einkauf des Thomasmehl abzuhalten, und findet diese große Konsumzunahme ihre Erklärung nur darin, daß der Konsument auf Anfrage beim Händler in Erfahrung gebracht hat, daß eine Preissteigerung des Thomasmehl trotz gegentheiliger Behauptung der Organe der Bezugsvereinigung nicht stattgefunden hat.

Verantwortl. für die Redaktion: C. Biele in Ahrensburg
Druck u. Verlag von C. Biele in Ahrensburg u. Altona.

schafft haben soll. Die Kammer erklärte nach lebhafter Debatte die Wahl des Deputirten Turrel, des ehemaligen Ministers, für ungültig. Ein von Oberst Biquart, dem früheren Chef des Informationsbureaus im Kriegsministerium, an den Ministerpräsidenten Briffon gerichtetes Schreiben wird im „Temps“ veröffentlicht. Dasselbe lautet: „Herr Ministerpräsident! Ich habe bisher nicht die Möglichkeit, mich betrefis der geheimen Schriftstücke, deren man die Schuld Dreyfus' festzustellen vorgab, frei auszusprechen. Da der Kriegsminister drei dieser Schriftstücke auf der Kammertribüne zitiert hat, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß ich in der Lage bin, vor jeder zuständigen Gerichtsbehörde festzustellen, daß die beiden Schriftstücke, die das Datum von 1894 tragen, nicht auf Dreyfus anwendbar sind und daß das Schriftstück, welches das Datum von 1896 trägt, alle Merkmale der Fälschung an sich hat. Es wird dann offensichtlich zu Tage treten, daß die Gutgläubigkeit des Kriegsministers getäuscht wurde und daß dies übrigens bei allen jenen der Fall war, welche an den Werth der beiden ersten Schriftstücke und an die Authentizität des letzten geglaubt haben.“

Asien.

Einem Telegramm der „North China Daily News“ aus Tschungking vom 8. Juli zufolge sind die protestantischen und katholischen Missionen in Schungching-fu von Aufständern angegriffen worden. Auch in Tschungong und anderen in der Nähe gelegenen Städten wurde viel Unheil angerichtet. Ein französischer Priester wurde gefangen genommen, die Räuber verlangen 10,000 Taels Lösegeld. Mehrere Eingeborene wurden getödtet und viel Eigenthum zerstört. Die Lage ist kritisch. Die Konjulin in Tschungking begaben sich an Bord des englischen Kriegsschiffes „Wert“. In der Stadt Tschungking ist alles ruhig.

Mannigfaltiges.

Eine furchtbare Feuersbrunst hat die im Gouvernement Lublin belegene, größtentheils von Juden bewohnte Stadt Grabowiec fast vollständig eingeäschert. Ueber 400 Familien lagern auf den Feldern in der Umgebung der Stadt und es herrscht unter den Obdachlosen großes Elend. Man vermuthet Brandstiftung.

Ueber eine Piratenjagd in Kiaotschau wird der „Neuen Hamb. Ztg.“ geschrieben. Ein Kommando, bestehend aus einem Maat und 3 Matrosen, hatte den Auftrag erhalten, 2 verdächtige Dschunken zu untersuchen, da es vorgekommen war, daß Dschunken chinesische Soldaten gelandet hatten die einen Verfall auf das Pulvermagazin ausführten. Bei der Untersuchung des verdächtigen Fahrzeuges blieb der Maat an Deck während die 3 Matrosen das Schiff im Innern untersuchten. Plötzlich wurde er hinterrücks zu Boden geschlagen. Durch das Gepolter

rationspflicht in ungleich zutreffender Weise als früher die gesamte wirtschaftliche Lage wieder, wenn die Zugrundelegung des dreijährigen Durchschnitts auch zur Folge hat, daß die Wirkungen vorübergehender Schwankungen des Erwerbslebens zeitlich etwas später und weniger scharf bei der Einkommensteuer in Erscheinung treten. Das Jahr 1892/93, für das das Einkommensteuergesetz vom 24. Juni 1891 zuerst zur Anwendung kam, fällt selbst zwar schon in die Zeit wirtschaftlicher Depression, allein der Einkommenbesteuerung für daselbe liegt noch in der Durchschnitt der überwiegend guten Jahre 1889/91 zu Grunde. Das Einkommensteuereffekt der physischen Personen mit 114,7 Millionen Mk. ist daher ein verhältnismäßig hohes, das in den folgenden Jahren trotz der Vermehrung der Zahl der Steuerpflichtigen und der Verbesserung der Veranlagung nicht immer aufrecht erhalten werden konnte. In den letzten Jahren zeigt sich aber wieder eine kräftige Aufwärtsbewegung. Das Einkommensteuereffekt war 1896/97 auf 120,3 Millionen und von diesem Betrage in dem einen Jahre 1897/98 auf 126,9 Millionen Mk. gestiegen. Die Steigerung wird sich zweifellos für das laufende Jahr entsprechend fortgesetzt haben, so daß man wohl mit einem weiteren Mehr von 7 Mill. Mk. rechnen kann. Das Mehr entfällt naturgemäß zum weitaus größten Theile auf die Städte; hier betrug die Vermehrung beinahe 10,9 Millionen Mk. oder nahezu 12 pZt., auf dem flachen Lande dagegen nur 1,25 Millionen Mk. oder rund 4 pZt. und an dieser Vermehrung nahmen in der Hauptsache nur die Industrie oder nur die vorort große Städte Theil.

Wie n. 10. Juli. Die Obmänner-Conferenz der deutschen Oppositionsparteien berief heute mit zweifündiger Unterbrechung von 11 Uhr Vorm. bis 5 1/2 Uhr Nachm. über die Frage, ob die deutschen Oppositionsparteien in unverbindliche Besprechungen mit dem Grafen Thun über die Regelung der Sprachenfrage eintreten sollten. Der Beschluß wird erst morgen früh bekannt gegeben, bis dahin wurde strengste Geheimhaltung befohlen. Die auswärtigen Mitglieder der Konferenz verweilen noch morgen hier; man schließt daraus, daß die Beratungen noch nicht endgiltig abgeschlossen sind.

Ausland.

Frankreich.

Die Wahlangelegenheit des früheren Arbeitsministers Turrel erregt großes Aufsehen. Während der Wahlkampagne veröffentlichte das Toulouser Blatt „Le Télégramme“ die aus dem Archiv des Kriegsministers stammende geheime Conduitenliste des Gegenkandidaten Turrels, des ehemaligen Majors Berlioz, um diesen zu kompromittiren. Turrel schwor vor der Untersuchungskommission „beim Andenken seiner Mutter und bei seiner Ehre“, daß er an der Veröffentlichung der Conduitenliste unschuldig sei. In der Kammer Sitzung am Sonnabend wies der Deputirte Le Hérisse das von Turrel herrührende Manuskript des Artikels des „Télégramme“ vor. Turrel suchte zu behaupten, das Manuskript sei eine Kopie des Artikels, aber Le Hérisse wies schlagend die Unwahrheit der Behauptung Turrels nach. In den Wandelgängen der Kammer wird auch das Verhalten des ehemaligen Kriegsministers Billot scharf kritisiert, da dieser Turrel die Conduitenlisten des Majors Berlioz ver-

Naturgeschichte Geometrie, Physik, Turnen und sogar Gesang von Volksliedern. Es wird nur gelernt, Schreiben, Lesen, Religion, Gesang von Kirchenliedern und „zwei mal zwei“. Und ich als Inspektor? „Watt soll id dorbidaun? Dat is so als dat Ledder is!“ Dem Einheimischen der nie eine geordnete Volksschule kennen gelernt hat, mag die Sache weniger schlimm erscheinen; aber der Fremde muß sofort merken, daß unsere Feudalherren im Vereine mit der Geistlichkeit wader dafür sorgen, daß nicht zuviel Geist in die Köpfe der Leute dringt.

Aus Nordhausen war an den Kaiser eine Bittschrift gerichtet worden, worin um Schritte gegen die Massenvergiftung der Zugvögel in Italien gebeten wurde. Vom Auswärtigen Amt ist auf diese Bittschrift nachstehende Antwort ergangen: Die kaiserliche Regierung steht den zu erkennen gegebenen Wünschen durchaus sympathisch gegenüber und hat schon seit Jahren allen Bestrebungen auf dem Gebiete des Vogelschutzes ihre Unterstützung angedeihen lassen. Im Jahre 1895 hat in Paris ein auch von Deutschland beschickter internationaler Kongreß stattgefunden, um ein Einverständnis der hauptsächlich beteiligten Staaten in Europa über die Frage des Vogelschutzes zu erzielen. Die damals entworfene Convention, die dazu bestimmt ist, der Massenvergiftung der Zugvögel ein Ziel zu setzen, hat aber bisher noch nicht seitens aller Regierungen Annahme, gefunden und die Verhandlungen wegen ihrer Ratifikation sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Indessen darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß es den unausgesetzten Bemühungen sowohl der deutschen Regierung wie auch der anderen auf dem gleichen Standpunkte stehenden Regierungen gelingen wird, dem internationalen Vogelschutz im Laufe der Zeit zu einer allgemeineren Anerkennung zu verhelfen. Die allgemeine Einführung von leichten Sommerroden für die Postunterbeamten, insbesondere Briefträger und Landbriefträger, ist von 1899 ab in Aussicht genommen. Die Kündigung der bisherigen Lieferungsverträge über Dienstkleidung wird seitens der Oberpostdirektion erfolgen, um diese Neuierung mit in die Verbindung aufzunehmen.

Ueber die Zeit, in der die Wahlen zum preussischen Landtage stattfinden sollen, schreiben die „Berl. N. Nachr.“: „Nach unserer Information werden diese Wahlen erst Ende Oktober oder Anfang November stattfinden; ein bestimmter Beschluß scheint noch nicht gefaßt zu sein.“

Bei der am 10. Juni. v. J. stattgehabten Landtagswahl in Dirschau hatten bekanntlich fünf Wahlmänner sich der Stimmen enthalten. Dieses Verhalten hatte zwei Tage später in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe der Reichstagsabgeordnete Meyer-Rottmannsdorf scharf kritisiert und die fünf Herren als „Waterlandslose Gesellen“ bezeichnet. Diese erhoben gegen Herrn Meyer die Beleidigungslage, doch wurde letzterer vom Schöffengericht freigesprochen. Auf eingelegte Berufung hob indes die Strafkammer dieses Urtheil auf und verurtheilte den Angeklagten zu 150 Mk. Geldstrafe. Der Ausdruck „Waterlandslose Gesellen“ seine eine recht grobe Beleidigung und der § 193, der dem Angeklagten zugebilligt wurde, schütze ihm nicht vor Strafe, da aus diesem Ausdruck die Absicht der Beleidigung hervorgehe.

Die Ergebnisse der Einkommensteuerveranlagung spiegeln seit Einführung der Dekla-

nicht mehr bekam — kurz alles! Und seit seine beiden jüngeren Brüder glücklich verheirathet waren — seit vor zwei Jahren seine Mutter gestorben — da fühlte er sich doch furchtbar einsam in der Welt. Ab und zu besuchte er die Brüder, aber bei denen kam er sich erst recht überflüssig vor, und die ewigen Anspielungen und Redereien über sein Junggesellenthum, mochten sie auch gut gemeint sein, ärgerten und reizten ihn.

Mein Gott, er hätte ja wohl längst eine Frau haben können, aber er war so wählerisch geworden. Die eine war ihm zu jung, eine andere zu verblüht, eine nicht hübsch genug, eine zweite zu anspruchsvoll in ihrem Aeußeren, eine zu lebhaft, eine zu still. Ob arm oder reich, darnach brauchte er gerade nicht zu fragen, denn sein Gehalt war gestiegen, und die Mutter hatte ihm doch noch ein ganz erkleckliches Sümmchen hinterlassen, zu dem, was sie den Söhnen gleich nach des Vaters Tod gegeben.

Ja, wenn er jetzt noch einmal die Jugend dazu hätte, die Jugend und — Nora! Das liebe, holde Geschöpf! Was wohl aus ihr geworden war? Ihre Eltern waren tot, das hatte ihm ein Freund geschrieben, mit dem er einen Briefwechsel unterhalten hatte, der aber auch schon seit Jahren eingeschlafen war. Ob sie sich verheirathet hatte?

Fresenius sprang von seinem Schreibtisch auf. Natürlich würde sie sich längst verheirathet haben; das heißt, alle Mädchen

heirathen ja nicht, längst nicht alle, wie die Statistik nachweist.

Nun, aber ein so hübsches, so liebes, so kluges Mädchen! Wie alt sie jetzt sein mochte?

Damals — er dachte eigentlich nicht gern an die letzte Zeit seines Aufenthalts in der Heimath Noras, er war mit schwerem Herzen von dort geschieden, mit dem Gefühl des Rechts gegen Nora, und doch hatte er sich nicht entschließen können, um sie zu werben. Es lockte ihn, frei, ungebunden in die neuen Verhältnisse einzutreten.

Ja, also damals war sie neunzehn alt gewesen oder zwanzig — demnach würde sie jetzt einunddreißig oder zweiunddreißig Jahre alt sein. Und er, er war jetzt vierzig. Sm, gerade noch Zeit zum Heirathen! Dummes Zeug, er weiß ja gar nicht, ob sie, ob Nora noch frei ist, und wer weiß, wie sie jetzt aussieht.

Nein, gewiß nicht häßlich — sie mochte verblüht sein, aber häßlich, nein, das ist gar nicht möglich.

Könnte er sie wiedersehen! Würde er wenigstens, wo sie weilt, ob sie —?

Ja, was hält ihn denn ab, das zu erfahren? Er kann doch einmal an Freund Tuschel schreiben und so nebenbei sich nach Nora erkundigen. Nein, das geht doch nicht. Schriftlich macht sich so etwas schwer.

Aber halt — ein Gedanke! Er weiß ja ohnedies nicht, was mit den Sommerferien beginnen. Da ist's doch am einfachsten, wenn er endlich einmal wieder die Stadt besuchte,

wo er Hilfslehrer war, um alte Bekannte aufzusuchen, Erinnerungen aufzufrischen.

Es ist ja eigentlich unverantwortlich, daß er das nicht längst schon einmal gethan. Ihm ist plötzlich so leicht und froh zu Sinne, so jung! Es steht fest, er wird reifen, und dort wird er sich nach ihr, nach Nora erkundigen, und wenn sie — nein, so weit will er noch nicht denken. Er ist doch kein verliebter Hilfslehrer mehr! Aber er möchte es noch einmal sein, er möchte sie wiedersehen; ach, wie schön könnte sich noch alles fügen, wenn es so kam, wie er träumte.

Bereits am zweiten Abend nach diesem Entschluß ist Oberlehrer Dr. Fresenius in der Heimath Noras angelangt und im ersten Hotel der Stadt abgestiegen. Der Wirth ist noch derselbe wie damals, und der Alte freut sich aufrichtig, als er den Stammgast von früher erkennt.

Er leistet ihm Gesellschaft beim Abendbrot und trinkt auf Fresenius' Bitten ein Glas Wein mit ihm. Und dabei erzählt Fresenius allerlei.

„Der alte Doktor, zwar alt war er eigentlich noch gar nicht, ja, der ist schon lange Jahre tot, bald nach der Frau gestorben. Die Kinder? Na, wo die Söhne hingekommen sind, das weiß ich nicht so genau, aber tüchtige Menschen sollen's geworden sein. Das Fräulein Nora? Die ist noch hier. Sie führt einem verwitweten Landgerichtsrath den Haushalt, einem Verwandten der seligen Doktorin. Nun heirathet der Rath —“

(Schluß folgt.)

Standesamt Wulfsfelde.

Monat Juni.

Geburten:

Am 5. Uneheliches Kind männl. Geschlechts zu Wulfsfelde. 6. Sohn dem Arbeiter Peter Hinrich Ahlers zu Duvenstedt. Tochter dem Eigentümer Hinrich Pieper zu Tangstedt. 18. Sohn dem Arbeiter Johannes Ohlenburg zu Wiemerskamp, Gemeinde Wulfsfelde. 19. Sohn dem Arbeiter Wilhelm Lübke zu Tangstedt. 28. Uneheliches Kind weiblichen Geschlechts zu Kade, Gemeinde Wulfsfelde.

Aufgebote:

Am 9. Maurergeselle Johannes Lau zu Duvenstedt mit Emma Ida Caroline Krogmann daselbst.

Sterbefälle:

Am 25. Wilhelmine Maria Laudien, 7 Monate, zu Tangstedt.

Anzeigen. Bekanntmachung.

Die Heberolle der Beiträge für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft über die von den Unternehmern land- u. forstwirtschaftlicher Betriebe für das Jahr 1897 zu zahlenden Beiträge liegt während zweier Wochen und zwar vom

14.—27. Juli d. J.

im Amtszimmer des Unterzeichneten während der üblichen Geschäftsstunden zur Einsicht der Beteiligten aus.

Einprüche gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen beim Kreis-Ausschuß, jedoch unbefristet der Pflicht zur vorläufigen Zahlung, schriftlich anzubringen.

Die Einziehung der Beiträge wird sofort durch die Gemeindebediener erfolgen. Ahrensburg, 11. Juli 1898.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Gras-Auktion.

Am
Dienstag, den 19. Juli d. J.,
wird die Grasnutzung der Beemoorer Wiesen unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Versammlungsort:
Nachmittags 3 Uhr, Büschhof.
Ahrensburg, 7. Juli 1898.

Gräfl. v. Schimmelmann'sches
Gutsinspektorat.

Lemcke.

D. Tornau,
Altrahlstedt.

empfehlen in großer Auswahl:



Herren-,
Jünglings- und
Knaben-

Anzüge,

in Kammergarn,
Cheviot, Buckskin
und Zwirn,

einzelne Joppen,
Westen u.

Hosen, sowie sämtliche

Herren-Artikel:

Filzhüte, Strohhüte, Mützen,
Hemden, Strümpfe, Schirme,
Hosenträger, Schlipse, Wäsche etc.

zu den billigsten Preisen.

Suche zum baldigen Antritt ein

Hausmädchen,

das etwas kochen kann.

Wulfsfelde bei Wohldorf.

Frau Inspektor Wendland.



Die
Schuh- u. Stiefel-Handlung

von

C. Kitterer,

Bahnhof — Altrahlstedt

empfehlen sich dem geehrten Publikum zum Einkauf von gutem
und billigem Fußzeug:

Herren-Stiefeletten, aus einem Stück von 8,50 Mk.

Herren-Zug- und Schnürschuhe von 5,50 Mk. an,

Rindlederne Herren-Arbeitschuhe von 4,50 Mk.

Damen-Zugstiefeletten von 5 Mk. an

Damen-Knopfstiefel von 7 Mk. an,

sowie sämtliche

Kinder-Fusszeuge

zu soliden und billigen Preisen.

Anfertigung nach Maß und Reparaturen prompt
und billig.

Schaftstiefeln im Preise von nur 8,50 Mk.



Ofen-Lager

von

Heinrich Behrens,

Töpfermeister,

Alt-Rahlstedt, am Bahnhof.

Uebernahme und Lieferung sämtlicher Töpferarbeiten,

als:

Setzen von Öfen u. Herden,

sowie Reinigen und Reparieren derselben, zu den solidesten Preisen.

NB. Spezialität: Umarbeitung eines jeden Eis- sowie Kachel-Ofen
zu Öfen zur Spar- und Dauerheizung

in wenigen Stunden.

Bestellungen für Ahrensburg bei Frau Ww. Sietz, Hagener Allee.

Atelier und Lehrinstitut

für feine Damenschneiderei.

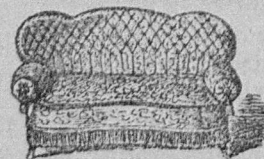
Anfertigung von Costümen, Morgenröcken, Kinderkleidern u. Mänteln,
sowie Umarbeiten unmoderner Sachen

werden bei gütigen Aufträgen prompt ausgeführt. — Anmeldungen und
Eintritt von Schülern täglich.

Prospekte gratis und franko.

Ahrensburg, Hamburgerstr. 62.

Möblien-Magazin



von **H. Griesenberg,** Tischlermeister,
Ahrensburg, Rindel No. 2.

Möblien

von den einfachsten bis zu den feinsten,
in sauberster, modernster und dauerhaftester Aus-
führung zu soliden Preisen.



Zur Anfertigung, Reinigung und Reparatur von

englischen Herden

und Öfen

in allen Farben und Konstruktionen

empfehlen sich

Ahrensburg.

J. Fr. Wolf, Töpfermeister.

Ferner empfehle zu Fabrikpreisen:

Hansen's Patent-Dauerbrand-Öfen

„Siegfried“ u. „Nordstern“

anerkannt beste und geschmackvollste Öfen.

Drogerie Alt-Rahlstedt, M. Cropp.

Empfehle mich mit allen gangbaren Drogen, trocknen und feind-
fertigen Farben, Fußbodenölen und -Lacken, Bohnermasse für Par-
quet und gestrichene Fußböden, sowie alle anderen Lacke.

Ferner

Thee in verschiedenen Sorten, — von Houtens Cacao, — ff. Salatöl
— Siebig's Fleischextract, — sämtliche Gewürze unter Garantie rein,
— ff. rekt. Spirit, — Brennsprit, — Medizinalkweine.
Parfümerien und Toiletten-Seifen, — sämtliche Artikel zur Wäsche
zu den billigsten Preisen.

Malton-Tokayer

Malton-Sherry

per Flasche 2 M.

empfehlen

Ahrensburg.

E. Pahl.

Lebewohl!

Unsere lieben Freunden und Be-
kannten sagen wir bei unserer Abreise
nach Amerika ein herzliches

„Lebewohl“.

Ahrensburg, 13. Juli 1898.

Rüpers und Frau.

Zur Anfertigung

künstl. Gebisse,

Reparaturen derselben,
Plombieren, Nervtöden,

Zahnausziehen,

auch schmerzlos,

und Zahnreinigen

hält sich bestens empfohlen

G. Fehr,

Zahntechnik, Ahrensburg,

Bohe 1, 1. Etage.

Postkarten

mit Ansichten

von Ahrensburg

empfehlen

Ernst Ziese's Buchhandl.

Ahrensburg.

Dominium Wulfsfelde

bei Wohldorf verkauft größeren
Posten

Dachreth.

Wendland.

Augenleiden u. Asthma,

sowie alle Krankheiten des Halses u.
der Luftwege heilt nach 100-jähriger
bewährter Methode der Lehrer
Suersen, Altona, Gr. Weststr.

461. Sprechzeit: Mittw., Sonnabends
2—4, Sonntags 10—3 Uhr.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz - Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magen-

weh, u. schlechtem, verdorbenen

Magen acht in Packeten a 25 Pfg.

bei Aug. Pahl in Ahrensburg.

Zum

Ring-

Reiten



und zur Tanzmusik

am Sonntag, den 17. Juli

ladet freundlichst ein

A. Peemöller, Bünn ingstedt.

Was haben wir jelaßt!



Schulze: Was

sagte denn

du zu dem

juten Ami-

sement und

von weien

die „50“?

Müller: Jang

Trohartig!

Schulze: Und

zu den „vor-

züglichen“

Jesang des Männeresangsvereins?

Müller: Ja weeste, daß müssen wir

unsere Dirigenten lassen, er is sehr

uffmerksam, was ja ooch de Haupt-

sache for'n Verein is.

Schulze: Ooch unser Vorsitzender hat

sich brav jezeigt, da er die Felsen-

burg mit erwählte.

Müller: Dat wird sich woll ooch

jo jehör'n!

Schulze: Id sage blos noch, vill von

so'ne jemüthliche Geburtstage wer-

den nich jeseiert.

Müller: Na nu noch een fröhliches,

jedesdes Wiederseh'n zum „13.“

Schulze: Und die Gardisten?

Müller: Befinden sich ganz wohl.

—

Zum

Scheiben-

Schiessen

und Ball

am Sonntag, den 24. Juli

ladet freundlichst ein

Ahrensfelde.

J. Wriggers.

Dienstboten haben keinen Zutritt.

Viehmarkt.

Hamburg, 11. Juli 1898.

Dem heutigen Viehmarkt auf dem

Heiligengeistfelde waren angetrieben

925 Rinder und 2216 Schafe. Es

wurde gezahlt für 50 Kilogramm

Schlachtgewicht:

1. Qualität Ochsen u. Quen 66 Mt.

2. „ „ 58—61 „

Junge fette Rühje 58—61 „

Ältere Rühje 55—59 „

Geringere Rühje 49—53 „

Bullen nach Qualität 49—57 „

Schafe: Gezahlt wurde für 1. Qua-

lität 59—63 Mt., 2. Qual. 52—58,

3. Qual. 46—51 Mt.

Der Handel war in der letzten

halben Woche lebhaft. — Unverkauft

blieben — Rinder und 30 Schafe.

Dem Schweinemarkt auf dem Vieh-

hof Sternschanze waren in der Woche

vom 4. Juli bis 10. Juli 4842

Stüd zugeführt. Bezahlt wurde:

Beste schwere Schweine 54—56 Mt.

Schwere Mittelschweine 56—57 „

Gute leichte 58—59 „

Geringere Mittelwaare 56—57 „

Sauen nach Qual. 45—51 Mt.

Kälbermarkt.

Hamburg, 12. Juli 1898.

Dem heutigen Kälbermarkt auf

dem Viehhof Sternschanze an der

Lagerstraße waren angetrieben: 1410

Stüd. Es wurden gezahlt pro 100

Pfd. Schlachtgewicht:

Für 1. Qualität 71—75 Mt.

ausnahmsweise bis 85 „

Für 2. Qualität 61—67 „

Für 3. Qualität 53—58 „

Geringste Sorte 44—51 „

Der Handel war schleppend. Un-

verkauft blieben 70 Stüd.